

Nr. 2951

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Michelle Stern

Die Dynastie der Verlorenen

Besuch bei den Menes –
sie suchen nach dem Sternenwanderer

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2951

Michelle Stern

Die Dynastie der Verlorenen



Besuch bei den Menes – sie suchen nach dem Sternenwanderer

Gut dreitausend Jahre in der Zukunft: Perry Rhodans Vision, die Milchstraße in eine Sterneninsel ohne Kriege zu verwandeln, lebt nach wie vor. Der Mann von der Erde, der einst die Menschen zu den Sternen führte, möchte endlich Frieden in der Galaxis haben.

Unterschwellig herrschen immer noch Konflikte zwischen den großen Sternenreichen, aber man arbeitet zusammen. Das gilt nicht nur für die von Menschen bewohnten Planeten und Monde. Tausende von Welten haben sich zur Liga Freier Galaktiker zusammengeschlossen, in der auch Wesen mitwirken, die man in früheren Jahren als »nichtmenschlich« bezeichnet hätte.

Besucher aus anderen Galaxien suchen Kontakt zu den Menschen und ihren Verbündeten. Derzeit machen vor allem die Thoogondu aus der Galaxis Sevcooris von sich reden, einst ein von ES erwähntes und dann vertriebenes Volk. Dazu gesellen sich die Gemeni, die angeblich den Frieden in der Lokalen Gruppe im Auftrag einer Superintelligenz namens GESHOD wahren wollen.

Mitten in diese Gemengelage hinein kehrt Atlan aus den Jenzeitigen Landen zurück – und landet auf einer fremden, fernen Welt zwischen menschlichen Nachkommen, die sich selbst Menes nennen. Deren Geheimnis hütet DIE DYNASTIE DER VERLORENEN ...

»Warum kann niemand die Zwerge vom grünen Hügel fangen, Mummy?«

»Weil sie sich unsichtbar machen können, mein Schatz.«

»Haben sie Tarnkappen? Wie Siegfried die von Alberich?«

»Nein. Sie brauchen keine. Sie entscheiden, wann sie sichtbar sind und wann nicht. Meistens verstecken sie sich vor den Menschen. Wenn sie sich zeigen, verbergen sie ihre Gesichter. Niemand hat je ihr Antlitz gesehen.«

Lorina und Deborah Hammingway

1.

Sternenwanderer Atlas da Gonozal

Der Regen klatschte auf den Beton, spritzte vom Boden ab, sammelte sich in der abschüssigen Rinne neben mir und schoss sie hinunter. Ich hob den Schirm scheinbar mühelos mit einem Arm, doch der Wind zerrte an dem schwarzen Kunststoff, drohte das Gestänge zu verbiegen und unbrauchbar zu machen. Meine Muskeln verkrampften im Kampf gegen die fauchenden Böen.

»Was für ein Dreckswetter«, sagte Fitzgerald Klem. Er schritt schnell aus, weiter als üblich.

Ich hatte den Geheimdienstagenten als jemanden kennengelernt, der seine wahren Fähigkeiten verbarg.

Automatisch passte ich mich den Schritten des leicht untersetzten, dabei aber beinahe gleich großen Mannes an, und achtete darauf, dass er trocken blieb. Mir dagegen schlug das Wasser an die Schulter, wobei dank der zuvor organisierten Pelerine kein Tropfen durchdrang. Allerdings schwitzte ich unter dem ponchoartigen Kleidungsstück.

Während wir auf ein unterwegs bestelltes Elektroauto zuingen, schaute ich flüchtig zurück. Es war mehr eine Gewohnheit, als dass es wirklich der

Tatsache geschuldet gewesen wäre, dass ich gesucht wurde. Mein Blick streifte das von grauen Schleiern verborgene Luftschiff, die wenigen, filigranen Gebäude hinter ihm und den dünnen Streifen Sand, der zwischen der verlassenen Landschaft und dem Meer lag. Ich wusste, dass es eine kleine Stadt in der Nähe gab, doch von dieser Position aus sah ich nichts davon. Mir schien, als wäre ich am Ende Cessairs angekommen, dem Ende dieser Welt. Mitten im Nirgendwo.

Narr! Du bist da, wo du am liebsten bist – mitten im Getümmel, sagte der Extrasinn.

Damit erinnerte mich der Logiksektor an die Worte Julian Tifflores. Der alte Freund hatte mich auf diesem Planeten abgesetzt, nicht ohne in Form eines interaktiven Holo's kryptische Andeutungen zu machen, was mich auf dieser Welt erwarten würde. Offensichtlich *musste* man kryptische Andeutungen machen, wenn man ein Atopischer Richter war oder im Auftrag einer kosmischen Superintelligenz handelte. Die Fähigkeit, klare Aussagen zu treffen, gab man bei Dienstantritt vermutlich ebenso ab wie persönliche Bedürfnisse.

Der Auftrag einer kosmischen Superintelligenz handelte. Die Fähigkeit, klare Aussagen zu treffen, gab man bei Dienstantritt vermutlich ebenso ab wie persönliche Bedürfnisse.

Hör auf zu grübeln und achte auf den Schirm!, ermahnte mich der Extrasinn. *Willst du deine Tarnung auffliegen lassen? Du bist ein Butler, schon vergessen?*

Es vergeht kaum eine Minute, ohne dass du mich daran erinnerst.

Es ist mir ein Vergnügen.

Ich weiß.

Ich korrigierte die Schirmhaltung, hielt das schützende Dach über den Agenten. Klem zog sein Pok-Sheet hervor, gab dem zusammengefalteten Gerät eine Sprachanweisung und ratterte eine Zahlenabfolge hinunter. Der Wagen vor uns summete. Die Tür vor Klem glitt auf, und eine angenehm modulierte Frauenstimme begrüßte uns.

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlas da Gonozal – Der Arkonide forscht nach dem Sternenwanderer.

Fitzgerald Klem – Der Geheimdienstagent hat viele Fragen.

Skadi Klem – Die Ahnin kennt Antworten.

Lorina Hammingway – Die Verlorene glaubt an Zwerge.

Jesse McLoughlin – Der Verlorene hat keinen Glauben.

»Einsteigen, die Herren! Bei so einem Wetter sollte man keine Zeit verlieren!«

Ich ging auf die Fahrerseite. Das Auto hatte keine Pedale. Es dauerte einige Sekunden, bis ich mich mit der Lenkung und den zusätzlichen Funktionen zu recht fand. Unser Ziel war bereits einprogrammiert. Im oberen Lenkradbereich leuchtete ein kleines gelbes Dreieck, das mir anzeigte, dass ich dem Straßenverlauf folgen sollte. Ich wählte manuelle Steuerung und schaltete den Sprachmodus dazu. Das Lenkrad reagierte auf den Druck meiner Hände. Neben mir flammte das Display auf.

»Starten!«, sagte ich.

Der Motor sprang an, sirrte leise. Sein Geräusch ging im Prasseln des einsetzenden Hagels unter. Die Scheibenwischer kamen kaum gegen die Naturgewalten an, doch sie kämpften sich tapfer durch. Das Wasser in der Rinne stand inzwischen knöchelhoch. Vorsichtig erhöhte ich den Händedruck. Ein abruptes Umklammern würde den Motor zum Notbremsen veranlassen, und mir war klar, wie extrem dieser Wagen beschleunigte, wenn ich nicht aufpasste. Wäre ich allein gewesen, hätte ich trotz Regen getestet, wie stark mich ein rasches Anfahren in den Sitz drückte.

Im Rückspiegel sah ich einen Ast von der Größe eines Arms dicht neben die Fahrbahn stürzen. Ich zog den Wagen leicht mittig. »Ein Paradies, dieser Kontinent. Habt ihr auf Siluria öfter so ein Traumwetter?«

»Sintflutartige Regenfälle sind normal.«

Warum überraschte mich das nicht? »Das Leben auf Cessairs Welt scheint hart zu sein.«

Klem nickte abwesend.

Wir glitten über die Straße. Als wir die erste Kurve nahmen, öffnete sich der Blick auf die kleine Stadt New Ryh unter uns. Sie lag zum Meer hin, hatte etwas Verschlafenes an sich. Helle und dunkle Gebäude wechselten einander ab, eingebettet in die weitläufige Landschaft. Viele hatten Türme und Türmchen, strebten getragen von unzähligen Säulen in einem neoviktorianischen Stil nach oben. Treppen und weiße Balkongitter erfreuten sich großer Beliebtheit. Überall

wuchsen Pflanzen, die sich grün oder blau an Säulen und Streben hinaufkletterten.

Im Grunde wirkte New Ryh freundlich, ein Ort, an dem man sich wohlfühlen und Kindern beim Spielen und Aufwachsen zuschauen konnte. Dennoch hatte ich ein schlechtes Gefühl. Ich traute Cessairs Welt nicht. Dieser Planet war zu perfekt, genau wie die Regierung, das »Gemeinwesen Aller Menes«, kurz GAM genannt.

Paranoia, kommentierte der Extrasinn. *Du hast zu viel erlebt, um wahren Frieden zu erkennen, wenn er sich vor dir ausbreitet. Die Kultur der Menes ist eine echte Alternative zur terranischen.*

Die der Menes vielleicht schon. Ich dachte an die Cucullaten. Sie schienen mehr als ein Geheimnis zu haben.

Fitzgerald Klem steckte das Pok-Sheet wieder ein. Sein Blick fiel auf die regennasse Fahrbahn. Auch wenn er mich nicht ansah, spürte ich, dass er mich beobachtete. Er war weit davon entfernt, mir vollkommen zu vertrauen, ebenso wie ich ihm gegenüber argwöhnisch blieb. Wir waren keine Freunde, sondern eine Zweckgemeinschaft. Sicher überprüfte Klem jede meiner Reaktionen.

»Du musst viele Fragen haben«, sagte ich.

»Vor allem eine.«

»Ob ich der Sternenwanderer bin?«

»Yupp.«

»Das wüsste ich selbst gern. Ich habe auf dieser Welt zum ersten Mal davon gehört. Ich hoffe, diese Reise bringt uns weiter, und deine Ahnin hat Antworten.«

»Das hoffe ich auch.« Klem berührte das Amulett, das an einer silbernen Kette um seinen Hals hing. Es war ein winziges, offenes, seltsam verdrehtes Dreieck aus eisgrau schimmerndem Material. Nachdenklich fuhr er mit Zeigefinger über die Oberfläche. »Skadi weiß eine Menge. Ich hätte sie vieles schon früher fragen können, aber ...« Er verstummte.

Instinktiv wusste ich, dass es unklug gewesen wäre nachzufragen, was er hatte sagen wollen. Ich ahnte es ohnehin: Klem fürchtete sich vor dem, was er erfahren könnte. Etwas beunruhigte ihn.

Das Thema war ihm sichtlich unangenehm. Er starrte hinaus in den Regen, als wäre er am liebsten woanders.

Tiefschwarze Wolken verdunkelten den Himmel, sodass die Lampenphalanx an der Vorderseite des Wagens automatisch ansprang. Die Sturmböen wurden heftiger.

Zum Glück war der Wagen derart schwer, dass sogar ein weitaus größeres Unwetter ihn nicht von der Straße hätte drücken können. Zusätzlich zu den normalen Reifen war er mit Raupenkette und einem magnetohydrodynamischen Antrieb ausgestattet. Mich beruhigte der Gedanke, dass wir im Notfall zu Klems Ahnin schwimmen konnten. Der Himmel spie mehr Wasser aus, als ich seit Jahren gesehen hatte.

Was kein Kunststück ist, ätzte der Extrasinn. *In Atopischen Sonden regnet es nicht.*

Wie fuhren weitläufig an der Stadt vorbei, folgten der erhöhten Küstenstraße. Während sich links neben uns der wogende Ozean erstreckte, breitete sich zu unserer Rechten eine karge, von Feldern durchzogene Landschaft aus, die gegen den Wald brandete.

In den Rückspiegeln verschwand die Stadt hinter grauen Schleiern. Vor uns lagen mindestens drei Stunden Fahrt, und das nur, weil die Cucullaten keine Annäherung oder Benutzung von Luftfahrzeugen auf diesem Kontinent duldeten. Sie waren ein sonderbares Sternenvolk. Ihre Technik übertraf die der Menes bei Weitem, doch die Cucullaten wollten offensichtlich nicht zu viele hoch entwickelte Geräte in ihrer Nähe haben. Jedenfalls dann nicht, wenn andere sie benutzten.

»Warum leben die meisten Cucullaten zurückgezogen?«

Klem hob die Schultern, ließ sie wieder sinken. »Da kannst du mich ebenso gut fragen, warum es so viel regnet. Die Cucullaten sind eben, wie sie sind.«

Ich wies mit dem Kopf zur Seite. »Hast du dich nie gefragt, was sie in diesem Wald verbergen?«

»Es gibt einige Gerüchte, doch ich halte sie für Phantastereien. Die Cucullaten haben nichts zu verbergen. Sie wollen einfach unter sich sein.«

Meine Lebenserfahrung widersprach ebenso heftig wie mein Sinn für Rätsel und Abenteuer, doch ich hielt mich zurück. Für Klem waren die Cucullaten Wesen, die er respektierte, ja, denen er vielleicht sogar etwas schuldete.

Es hieß, die Cucullaten hätten die Menes gerettet. Die Zeitrechnung der Menes basierte auf diesem Ereignis, was darauf hinwies, wie hoch der kulturelle Stellenwert war. Aber wann war das gewesen? Von wo aus? Ich hatte meine Vermutungen und hoffte, dass Skadi Klem sie bald bestätigte oder widerlegte.

Da! Der Extrasinn klang alarmiert.

Ein heller Punkt explodierte vor dem Wald am Himmel, spie Schlieren aus Feuer in alle Richtungen und tauchte die Baumkronen in grelles Orange.

Klem lehnte sich im Sitz vor. »Ein Not-signal! Jemand ist in Lebensgefahr! Wir müssen helfen!«

Ich entdeckte einen befestigten Feldweg, riss den Wagen herum und raste dem verblässenden Leuchtstern entgegen.

John Pierce

John Pierce hob das Pok-Sheet ein Stück höher. Der Regen blockierte das eingehende Signal. Er fluchte. Wenn er sich nicht beeilte, war er hinter der Mauer gefangen. Dann konnte es Stunden oder Tage dauern, bis er einen anderen Ausweg fand. Bis dahin erwischten ihn die Hüter.

Nervös lauschte er auf das Prasseln der Tropfen, den Wind in den Büschen und Bäumen. Mehrere Knarrpilze ächzten bizarre Lieder, angeregt vom Sturm. Es klang wie eine Mischung aus Drohung und Beschwörung, allerdings in einer Sprache, die John nicht kannte. Aber da war noch etwas anderes, Fremdes. War da nicht ein Knacken, das nicht an diesen Ort gehörte?

John zog sich tiefer in den Schatten eines Riesenpilzes zurück, kauerte sich hinter den Fadenschleier, der von dem kreisrunden Hut wie ein Vorhang nach unten fiel. Sein Herz schlug schneller, als wollte es davonlaufen. Angestrengt versuchte er, den Wald mit Blicken zu

durchdringen, die Ursache für jeden Laut in der Nähe zu erkennen.

Da war nichts. Vielleicht hatte er sich getäuscht.

Bei einem derartigen Unwetter war das kein Wunder. Nervös kontrollierte er den Bildschirm. Das Signal war wieder da. Es war deutlich schwächer als zuvor. Ihm blieben maximal zwanzig Minuten für eine Rückkehr.

»Zum Banshee mit meiner Neugier!« John sprang auf, hastete aus dem Versteck.

Er bemerkte eine verirrte Drachlette, die sich wie ein feuerroter Funke durch den Regen kämpfte. Ihre Flügel mussten klatschnass sein.

Außer der Drachlette sah er keine Tiere. Auch von Hüttern war keine Spur zu entdecken. Zum Glück.

Er hetzte den schmalen Pfad zurück, der sich irgendwann vor Jahrtausenden durch ätzende Pilzabflüsse gebildet hatte. Die Rille war kaum zehn Zentimeter breit, verzweigte sich öfter. In ihrer Mitte wuchsen weder Moosknollen noch Gräser. Die Erde war bedeckt von schwarzer, ausgehärteter Masse, die Samen weder Halt noch Nahrung bot.

Normalerweise eigneten sich die dunklen Rillen gut zur Orientierung, doch durch den Sturm erkannte John seine Wegmarken nicht mehr. Pilze, Gräser und Bäume waren in ständiger Bewegung.

Das Bild um ihn veränderte sich von Sekunde zu Sekunde. Mit jeder Böe wirbelten die Zweige von Stechgrünlingen auf, jagten Pilzschleier oder die langen Ausläufer von Peitschenfüßlern durch die Luft, wirbelten ausgerissene, arm-lange Gräser wie rotierende Propeller um sich selbst.

Ein dünner Ast schlug John ins Gesicht. Er streifte ihn ab, blieb unsicher stehen.

War das die gleiche Schwarzrille, der er in den Wald gefolgt war? Wenige Meter entfernt leuchtete es fahl in der Dämmerung. Obwohl es früher Nachmittag war, wirkte es, als wäre Glasgows Stern bereits untergegangen. Der Himmel war

pechschwarz. Dieses Licht kam nicht von der Sonne.

»So ein Mist!« Er stand in der Nähe eines Gelbschleierfelds. Die bis zu vier Meter hohen Pilze gaben schwaches, biolumineszentes Licht ab. John war auf dem Hinweg ganz sicher nicht an diesem Feld vorbeigekommen, daran hätte er sich erinnert.

Hastig hob er das Pok-Sheet. Vielleicht konnte er über das eingehende Mauer-signal eine Richtung ermitteln. Tatsächlich bemerkte er eine Tendenz nach links. Er hetzte weiter, stolperte über etwas, das er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Das Sheet flog ihm aus der Hand, landete mit einem dumpfen Laut im Moos.

John fing sich. Mit einer Hand stützte er sich am Boden ab, griff in etwas Klebriges, Weiches, das einen angenehmen Geruch verströmte. Seine Augen weiteten sich.

Eine Speihaut! War er etwa in der Nähe eines Nestes? Mit einer Horde junger Speis wollte er sich nicht anlegen.

Er richtete sich auf, schaute sich um – und blickte direkt in das Gesicht eines Jungspeis. Das knapp zwei Meter große Tier hockte wie ein Hügel auf seinen sechs Beinen. Der pyramidenförmige Körper glänzte in schillerndem Blau. Die Haut war noch ganz neu, feucht und rau vom Abstreifen der alten Körperhülle. Zwischen den Schuppen glitzerten dünne, silberne Linien.

Langsam wich John zurück.

Speis waren nicht bösartig, im Grunde wollten sie bloß spielen. Doch sie hatten genug Kraft, einem Menes dabei alle Knochen im Leib zu brechen.

»Ganz ruhig!« John hob beide Hände. Er hatte keine Waffe bei sich. Sollte er Elzbeth und Margret rufen? Nein. Was, wenn sie ihm folgten und mit ihm im Wald gefangen wurden? Im schlimmsten Fall brachte er sie damit in Lebensgefahr und im besten würde es Ärger geben – richtigen Ärger. Und wofür? So schnell, wie er sie und ihre Lähmpistolen brauchte, würden sie nicht da sein können.

Ihm blieb nur eine letzte Hoffnung: rennen!

John drehte sich um, sprintete los. Wenn er Glück hatte, war der junge Spei von der Häutung geschwächt und würde ihm nicht folgen. Er jagte über abgerissene Fadenschleier, Crabberkrusten und Äste von Stechgrünlingen.

Folgte der Spei ihm? John wusste es nicht. Durch den Wind hörte er keine anderen Geräusche mehr. Die Kapuze der Pelerine wehte zurück. Innerhalb weniger Augenblicke waren seine Haare klatschnass. Das Wasser lief ihm über das Gesicht. Er kam an eine Erdspalte, setzte darüber und rutschte bei der Landung im Schlamm aus.

Es knackte hässlich.

John schrie vor Schmerz, sackte zurück, verlor den Halt und stürzte in die Erdspalte.

2.

Kapuzenwald Atlas da Gonozal

Vor uns veränderte sich der Feldweg. Eine Warnmeldung leuchtete auf. Ich hielt den Wagen an.

»Was ist?«, fragte Klem.

»Ab hier müssen wir zu Fuß weiter! Der Wagen ist zu schwer. Ich weiß nicht, ob uns die Ketten aus dem Morast wirklich herausholen könnten.«

»Dann los!« Klem stieg aus. Den Schirm ließ er liegen. Auch er trug eine Pelerine, die ihn vor dem Größten schützte. Unsere Hosen wiesen den Regen ab, schützten aber nicht davor, dass mir das Wasser in die Stiefel lief. Es fand jede noch so kleine Lücke zwischen Schaft und Saum.

Erneut erstrahlte ein Stern aus Feuer über uns, dieses Mal keine hundert Meter entfernt. Einen Moment tauchte der Schuss aus der Signalpistole die Felder in zuckendes Orange. Ich erkannte Reihen um Reihen von gut anderthalb Meter hohen, ananasähnlichen Pflanzen, deren grüne Spitzen in Büscheln endeten und im Wind zuckten. In regelmäßigen Abständen ragten Vogelscheuchen auf. Eine schien mir zuzuwinken. Sie trug einen gelben Plastikhut, der fest am Kopf aus braunen Gräsern verschnürt war, und

tanzte im Sturm. Auf ihrem Gesicht lag ein breites Grinsen.

»Da drüben!«, rief Klem.

Ich hatte es ebenfalls gesehen. Zwei Gestalten in weißer Regenkleidung standen an einem halb im Boden versunkenen Fahrzeug. Beim Näherkommen erkannte ich, dass es Frauen waren. Beide hatten lange, hellbraune Haare, die aus den Kapuzen der Mäntel hingen.

»Hey!«, rief Klem. »Was ist passiert?«

Die Größere der beiden stürzte uns entgegen. Ihre blauen Augen waren weit aufgerissen.

»John!«, stieß sie hervor. »Er kommt einfach nicht zurück! Wir wissen nicht, wo er steckt!«

Die kleinere Frau senkte den Kopf, als würde sie sich schämen. »Lass das, Margret! Mit Lügen kommen wir nicht weiter!« Sie wandte sich an mich. »Wir können froh sein, dass ihr da seid! Ich bin Elzbeth Pierce. John ist unser Bruder. Er ist im Wald. Ihm muss etwas passiert sein, sonst wäre er längst zurück!«

Das sind fast noch Kinder, stellte der Extrasinn fest. *Keine achtzehn Jahre alt.*

»Im Wald?«, hakte ich nach. »Wo ist er reingegangen?«

Die Kleinere deutete in gerader Linie zu den Bäumen, die alles überragten. »Er hat eine Lücke im Schutzwall gefunden. Da drüben. Wir verpfeifen ihn echt ungern, aber vielleicht ist er in Gefahr, und unser Eero ist liegen geblieben.« Sie wies auf das Fahrzeug. »Ohne Eero kriegen mich keine zehn Pferde da rein!«

Ein Blitz zuckte über den Himmel, spaltete das Grau in mehrere scharf gezackte Segmente. Er schlug im Wald ein, wenige Kilometer entfernt. Der Donner kam schnell.

»Ich werde ihn suchen. Dyn Klem, bring die Frauen in den Wagen! Hier draußen ist es zu gefährlich.«

Klem kniff die Augen zusammen. »In den Wald gehen? Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?«

Ich lächelte. »Ich kann auf mich aufpassen!«

Geduckt lief ich los, auf das leichte Flirren zu, das am Waldrand lag. Offensichtlich war es ein Schutzschirm, wahrscheinlich der *Wall*, von dem Elzbeth gesprochen hatte.

Mir bot sich unverhofft die Chance, einen Blick in den geheimen Wald der Cucullaten zu werfen – und das auch noch unter einem noblen Vorwand. Ganz davon abgesehen machte ich mir Sorgen um den Jungen. Vielleicht war ihm wirklich etwas passiert.

Atlas, der edle Retter der Jugend, spottete der Extrasinn. Hat deine Freundschaft zu Lua und Vogel dich weich gemacht?

Hast du das Zweite Eherne Prinzip der Dagorista vergessen? Fürsorge des Starken für Schwache und Kranke. Warum sollte ich diesem John nicht helfen?

Weil dich die Hüter erwischen könnten! Oder die Cucullaten! Wie willst du Antworten finden, wenn deine Tarnung auffliegt und du in Gefangenschaft gerätst?

Ohne Risiko kein Spaß. Und wer weiß, welche Antworten mir jemand geben kann, der in diesem Wald ist.

Ich betrachtete die Bäume vor mir, suchte in den Räumen zwischen ihnen. Durch den Regen flimmerte die Luft leicht, dort wo das Wasser über den Schirm abließ.

Der Bewegung nach war es ein einfacher Prallschirm, der Materielles lediglich abstieß, statt es in ein höheres Kontinuum abzuleiten. Er war mindestens zwanzig Meter hoch. Ob er wohl tatsächlich eine Lücke hatte oder – wieder – geschlossen um den kompletten Wald lag?

Vermutlich gab es in regelmäßigen Abständen Generatoren, die nicht immer einwandfrei zusammenarbeiteten. Eine derartige Fläche energetisch zu schützen war ein Aufwand, wie ihn nur ein technisch sehr hochstehendes Volk betreiben konnte. War das wirklich ein Werk der Menes, oder basierte die Mauer auf Plänen der Cucullaten?

Bemerkst du die Kühle?, fragte der Extrasinn.

Ich nickte. *Der Schirm saugt Energie ab.*

An einer Stelle konnte ich ungehindert auf Bäume, Büsche und mannshohe, pilzartige Gewächse schauen. Die Sicht war klar. Ich hatte die Lücke gefunden. Sie war kaum einen Meter breit und schien stabil zu sein. Auf dem Boden zeichneten sich Abdrücke von Stiefeln

ab, die sich mit Wasser gefüllt hatten. Folgte ich ihnen, musste ich mich beeilen, ehe der Regen sie auflöste.

Letzte Warnung!, verkündete der Extrasinn, als ich mich durch die Schirm-lücke zwängte.

Geschenkt. Ohne Zögern folgte ich der Spur. Sie endete an einer schwarzen Rille. Dank meines fotografischen Gedächtnisses kümmerte ich mich nicht übermäßig um meine Umgebung. Ich würde mir die Flora später ins Gedächtnis rufen und sie in Ruhe analysieren. Zuerst musste ich John finden.

Ich vermutete, dass er der Rille gefolgt war, und tat es ihm nach. Mehrere Minuten trabte ich durch die Regenschleier.

Zweifel kamen in mir auf. Was, wenn John die Rille gewechselt hatte? Sie verzweigte sich etwa alle fünfzig Meter. An einer Stelle hatte ich seine Fußspuren neben dem schmalen, dunklen Streifen identifiziert und war ihnen nachgejagt. Was, wenn er mehrfach die Richtung geändert hatte?

Ein Licht!

Ich sah es zeitgleich mit dem Ausruf des Extrasinns. Auf dem Boden, einige Meter vor uns, lag ein Pok-Sheet.

»John?« Langsam ging ich darauf zu, hob es auf. Dabei fiel mir der süßliche Geruch auf, der durch den Regen drang. Dann entdeckte ich die blausilberne Haut. Ein Tier von mindestens zwei Metern Höhe und beinahe demselben Umfang musste sie abgestreift haben. Es schien eine ungewöhnliche Körperform zu haben. Oder war das nur ein Teil eines Ganzen?

Es knackte hinter mir.

Ich fuhr herum.

Direkt vor mir schob sich ein pyramidenförmiges Etwas in die Höhe. Es bewegte sich auf sechs kurzen Stummelbeinen vorwärts. Eine Vielzahl Augen fixierte mich mit Blicken. Wenn ich es richtig deutete, lag Neugier darin. Ein leises Zischen drang aus einer Reihe von Öffnungen im unteren Bereich.

Ich habe dich gewarnt, verkündete der Extrasinn.

Ich blieb ganz ruhig und schaute furchtlos zurück. Das Tier machte keinerlei Anstalten anzugreifen. Es umrundete mich, und ich bewegte mich mit

ihm. Etwas an mir schien es zu verunsichern. Unter den Augen in der Pyramidenspitze öffnete sich ein Spalt, aus dem mehrere dünne, weißliche Barteln glitten. Sie verhielten zitternd in der Luft, zogen sich dann wieder ins Innere des Geschöpfs zurück.

Es senkte den Leib, glitt von mir fort, verschwand im Regen.

Siehst du, dachte ich. Kein Problem. In der Ruhe liegt das Zhy.

Der Extrasinn schwieg. Er wirkte beleidigt.

Ich ging weiter, unter den Hüten einiger mannshoher Pilze entlang, die einen Teil der Regenflut abhielten. In meinen Stiefeln quatschte es bei jedem Schritt. »John?«

»Hilfe!«, hörte ich eine helle Männerstimme. »Ist da jemand?«

Es dauerte einige Sekunden, bis ich mich im Sturmtreiben orientiert hatte und sicher war, woher die Stimme kam. Ich fand den Vermissten in einer drei Meter tiefen Erdspalte, legte mich hin und reichte ihm die Hand.

John griff sie und zog sich hoch.

Schwer atmend saß er im Regen vor mir, über und über mit Schlamm bedeckt. Er hielt sich den Knöchel, der auf den doppelten Umfang angeschwollen war. »Wer bist du?«

»Robert McClean. Deine Schwestern haben mich auf die Suche nach dir geschickt.«

Er versuchte aufzustehen, schaffte es aber nur mit meiner Hilfe.

»Du musst verrückt sein, Sird Robert, wenn du ihrer Bitte gefolgt bist. Niemand darf in den großen Wald! Er ist tabu!«

»Dann sollten wir schleunigst von hier verschwinden! Komm schon!«

John humpelte, doch er hielt sich wacker. Er schien sich nichts gebrochen zu haben, trotzdem stand ihm unter der Kapuze Schweiß auf der Stirn. Vielleicht war eines der Bänder verletzt.

»Wirst du mich verpfeifen?«, fragte John. »Meine Eltern werden ausrasten. Vielleicht werden sie mich von der Akademieliste nehmen und mich weiter auf der Farm arbeiten lassen.«

»Kommt ganz darauf an. Wie hast du die Lücke in der Barriere gefunden?«

»Durch ein spezielles Suchprogramm. Es war ursprünglich dafür gedacht, die Feldroboter zurückzurufen, wenn Sturm aufzieht. Dann habe ich herausgefunden, dass es Energiefluktuationen in der großen Mauer gibt, die ich damit anmessen kann.«

Ich fand eine Lücke und schlüpfte durch. Leider merken die Hüter früher oder später, wenn es undichte Stellen gibt. Länger als drei Stunden ist keine offen. Sie steuern den Wall von ihrer Zentrale über den Heselting-Fällen.«

»Und wie lange ist diese Lücke schon offen?«

»Mindestens zweieinhalb Stunden.«

Der Gedanke, in diesem Wald festzusitzen, gefiel mir wenig. Ich musste zu Klems Ahnin Skadi und herausfinden, was es mit dem Sternenwanderer auf sich hatte. Ohne auf Johns Stöhnen zu achten, legte ich einen Gang zu. Dabei stützte ich den jungen Mann, so gut ich konnte. Er hatte eine Hand um meine Hüfte gelegt und hopste neben mir her.

Immerhin beschwerte John sich nicht. Er wollte den Wald so schnell wie möglich verlassen, selbst wenn er das Gesicht vor Schmerzen verzog und bei jedem Hüpfen stöhnte.

Wir erreichten den Waldrand. John streckte den Arm aus. »Da! Siehst du die bläuliche Einfärbung im Flimmern? Die Mauer schließt sich! Schneller!«

Ich trug ihn halb, erreichte den Durchgang und warf uns beide auf die andere Seite. Wir landeten bäuchlings im Schlamm. John atmete heftig ein und aus. Wäre er ein Arkonide gewesen, wären Tränen der Erregung über seine Wangen gelaufen. »Danke, Sird! Dafür hast du bei mir was gut.«

Ich half ihm beim Aufstehen. Matsch tropfte von unserer Kleidung zu Boden.

»Erzähl mir mehr über den Wald. Was hast du da drin gefunden?«

»Nichts Besonderes. Pilze, Blaugräser, Speis.«

»Was sind Speis?«

»Du kommst nicht von hier, was?«

»Nein. Meine Heimat liegt sehr weit entfernt.« In der Milchstraße, um genau zu sein, doch ich ahnte selbst nicht, wie weit meine Heimatgalaxis

von dieser Welt weg war, in die Tifflor mich gebracht hatte. Das war eines der Dinge, die ich herausfinden wollte. Vielleicht wusste Skadi Klem mehr darüber.

»Speis sind geschuppte Insektennachkömmlinge. Große, blaue Biester.«

»Sonst gibt es da nichts?«

»Na ja. Der Wald ist riesig, und ich hatte kaum Zeit vorzudringen. Zwei Mal habe ich Cucullaten gesehen, aber ich habe mich vor ihnen versteckt. Und einmal ...«

»Ja?«

»Da war etwas. In der Ferne. Die Cucullaten waren dort, deshalb bin ich nicht näher ran. Es muss ein besonderer Ort gewesen sein. Er roch anders. Ir-

gendwie metallisch. Aber was da war? Keine Ahnung.«

Wir erreichten den Wagen. Margret und Elzbeth stürzten daraus hervor und fielen John um den Hals.

»Danke!«, rief Elzbeth. »Du hast uns den Hintern gerettet, Sird ...«

»Robert.« Ich wies auf Klem, der im Wagen sitzen geblieben war. »Dankt meinem Herrn, Dyn Fitzgerald Klem. Ich bin bloß ein einfacher Butler. Dyn Klem hat entschieden, dass wir dem Notsignal folgen.«

Klem hatte die Scheibe ein Stück nach unten sinken lassen. »Und nun bestimmt der Dyn, dass wir diese jungen Herrschaften nach Hause fahren! Steigt endlich ein!«

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2951 mit dem Titel »Die Dynastie der Verlorenen«. Ab dem 9. März 2018 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen. Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.